

Ein Computerphilosoph in gewisser Weise

Bildersturm: Eine Vernissage in der «Tangente» in Eschen

es – „Bildersturm“ heisst die Ausstellung eines jungen Schweizer Malers in der „Tangente“ in Eschen. Punkt-Schnitt-im-Feuersturz, Ejektor/Ment-Seat (Schleuder- oder Vertreibungssitz), Landscaper (Landkratzer), Strandung, Meta-Chip, TV-Images, 0-1-Zulu-Mum: Stürmische Namen für stürmische Bilder? Wer einen spielerischen Umgang mit Zeichen, wie es die „Tangente“ über den Künstler formuliert, treiben will, kann sich die bildgewordene Philosophie von Adam Schlegel, 1957 in Afrika geboren, Schweizer mit Wohnsitz Sevelen, noch bis zum 4. Juni zu Gemüte führen.

Und nicht nur Gemaltes, sondern auch Gefilmtes, verantwortlich Max Moswitzer, stimmt ein auf eine ganz andere Ästhetik, die Ästhetik der Dekonstruktion.

Bildersturm – erinnern wir uns an den Bilderstreit des heidnischen Altertums; an die Reformatoren und besonders Calvin, erinnern wir uns an die Gegenreformationen, die die Bilderverehrung verteidigte. Die religiöse Vorstellungswelt des Mittelalters hat sich dem drängenden Einfluss des Bildes schon nicht entziehen können. Auch deutschen Bilderstürmern im Hitler-Deutschland gelang nur ein vordergründiges Verdrängen „provokanter“ Kunst. Wo stehen wir heute?

In der Eröffnung der Ausstellung am vergangenen Wochenende betonte der Redner Jens Dittmar, dass Adam Schlegel in der Region sicherlich einen schweren Stand habe, wo die Leute am lieb-

sten die Ohren zuklappten, wenn man über neue Perspektiven der Kunst diskutiere. Darum sei's: Mit Bildern, Aktionen und Objekten Adam Schlegels „ein Computerphilosoph in gewisser Weise“, (Dittmar), ein Post-Moderner, tauchen wir ab in den französischen und deutschen Strukturalismus.

Folgen wir den sachdienlichen Informationen über den Künstler, so machte sich der binär inspirierte Künstler die Sprache des Computers zu eigen. Malerei als eine Sprache wie der binäre Code des Computers. Binär, das heisst zweier Werte fähig, das heisst für den Bereich der Informatik, dass alle Vorgänge elementar auf zwei Vorgänge zurückgeführt werden, die eben nur zwei Werte annehmen können.

Die Objekte aus Eisen, Chromstahl, viel Kupfer und viel Acryl, zwingen zum Umdenken. „Also, denken wir quer“, formulierte es Jens Dittmar. Wenn die lineare Lesart der Bilder gestürzt und demontiert wird, bleibt nur die mehrdimensionale Lesart der Bilder, wie es heut schon im Fernsehen die Video-Collagen abfordern. Mehrdimensional, einmal in der zeitlichen Abfolge, einmal in mehrschichtiger Gleichzeitigkeit.

Wie wird dies alles in Öl und Acryl verwirklicht? Es werden expressive Bilder mit rationalen Bildelementen oder Zeichen durchbrochen. „Wenn das einzelne Bild noch oval ist und das Ensemble der Bilder selbst wieder zum Zeichen wird, dann ist die Installation perfekt: Die Bilder bleiben intakt. Der Dekonstruktion folgt die Rekonstruktion“.

Wird die nächste Revolution der Maler tatsächlich gegen die Naturgesetze sein, wie der Vernissage-Redner zitierte? Wer Lust hat, sich die Ergebnisse des Querdenkens (selbstverständlich syntagmatisch und paradigmatisch) anzusehen, kann dies noch bis zum 4. Juni.

Liechtensteiner Vaterland

Dienstag, 23. Mai 1989